Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 58 (1971)
Heft: 10: Grosse Hallen

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wettbewerb Sekundarschule Muri BE

Zum Wettbewerb Sekundarschule Muri BE – Tendenz zur Integration

Trotz der umfangreichen Diskussionen über die im Schulwesen zu erwartenden Veränderungen ist es immer noch eine Ausnahme, wenn sich die Ausschreibung eines Wettbewerbs dieser Fragen annimmt, den Versuch macht, die augenblicklichen Bedürfnisse im Zusammenhang zu sehen mit einer weiteren Entwicklung, Möglichkeiten offenzuhalten.

Mit der Ausschreibung für die Sekundarschule in Muri wurde dieser Versuch gemacht, und es ist ein Programm entstanden, das mit seiner Gliederung in Bereiche zwar noch völlig funktionalistisch aufgebaut ist, durch seine planerische Vorausschau aber die Möglichkeit bietet, die einzelnen Teile zu einem Ganzen zu integrieren, zu etwas, das einmal eine Gesamtschule sein könnte. Es ist ein kleiner Versuch, der hier aus der privaten Initiative des mit der Vorbereitung des Wettbewerbs beauftragten Bauinspektors (Peter Keller) entstanden ist. Aber es braucht gerade diese kleinen, ganz aus den realen Gegebenheiten entwickelten Versuche auf der Grundlage eines um die Anforderung nach Veränderbarkeit (gesehen als weitere Funktion) erweiterten Kriterienkatalogs, um zu einer Vielzahl von Lösungs-Vergleichsmöglichkeiten zu kommen, Präferenzen neu zu bestimmen und die angebotenen Leitbilder auf ihre Brauchbarkeit zu überprüfen.

Es stellt sich hier die Frage, inwieweit ein neues pädagogisches Konzept mit einem Bausystem gekoppelt sein muß, inwieweit eine Schule überhaupt einem Großraumbüro entspricht, von dem das ästhetische Leitbild entlehnt ist. Sicher ist, daß der Wunsch nach vollständig flexiblen Systemen mehr der gegenwärtigen Unsicherheit über die zukünftige pädagogische Situation entspricht als den Anforderungen einer Schule, irgendeiner Schule. Zudem ist Flexibilität, die überall alles möglich macht, eher ein Kriterium für den Hersteller eines Systems, der sich mit seinem Produkt auf eine anonyme Kundschaft einstellt, als für den Benutzer, für den das Kriterium der, langfristig gesehen, größeren Wirtschaftlichkeit entfällt, wenn die Vorinvestition ein gewisses Maß übersteigt.

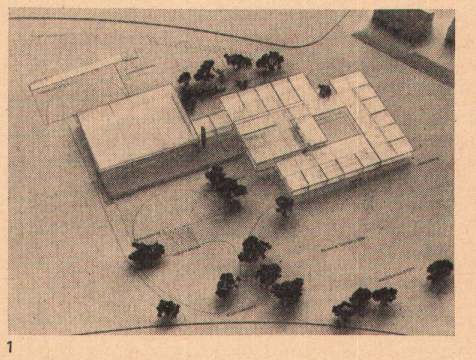
Hier sehe ich die Aufgabe dieser kleinen Versuche, den angebotenen Rezepten gegenüber zu einer differenzierteren Haltung zu kommen, das notwendige Maß der Anpassungsfähigkeit zu bestimmen, zu einer, wie man es nennen könnte, graduellen Flexibilität zu kommen.

Es ist bezeichnend, daß das Projekt «X» der Arbeitsgruppe für rationelles Bauen, das den genannten Leitvorstellungen am meisten entspricht, bereits im Heft 8/71 publiziert worden ist.

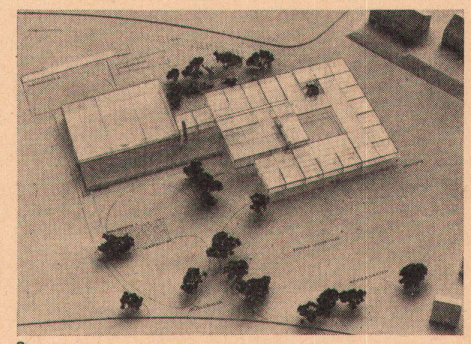
Diesem Projekt soll der Ankauf «Variabile furioso» von Heidi und Peter Wenger gegenübergestellt werden, der zwar keineswegs baureif ist (als einziges der veröffentlichten Projekte ist er nicht weiter überarbeitet), aber sich auf phantasievolle Weise mit den Möglichkeiten des vorgeschlagenen Bausystems auseinandersetzt, mehr bringt als unverbindliche Großraumästhetik, zu strukturieren versucht, anregt.

Der 1. Preis zeigt, wie weit die Diskussion in der Praxis tatsächlich gediehen ist: ein äußerer Ring mit konventionellen Klassenzimmern, dazu eine verbreiterte Gangzone mit freieren Nutzungen, mehr zusätzlich als einbezogen – eine einfache und sympathische Lösung für die gestellte Aufgabe, aber, wenn wir ehrlich sind, noch lange nicht die lebendige, multifunktionale Schulanlage, von der wir alle reden.

Sabine Schäfer



1



2

1, 2
Erstprämiiertes Projekt der zweiten Wettbewerbsstufe, «Mukiri»; Architekten: Flurin Andry SIA und Georg Habermann, Biel. Bild 2 zeigt die Erweiterungsmöglichkeit um drei Sekundarklassen

Zur Aufgabe:

– Eine Sekundarschule mit 12 Klassen, den entsprechenden Zusatzeinrichtungen und einer möglichen Erweiterung auf 15 Klassen ist zu projektieren.
– Ein auf dem zur Verfügung gestellten Terrain als Provisorium bestehender Kindergarten ist neu zu situieren.
– Eine zu einem späteren Zeitpunkt zu erstellende Primarschule mit 8 bis 10 Klassen ist flächenmäßig auszuweisen und so anzugliedern, daß Teile der Sekundarschule mitgenutzt werden können.

Anforderung an die Teilnehmer

Auszug aus dem Programm:

– Projektierung der Sekundarschulanlage
– Planungsstruktur: Erschließungsprinzipien, Verteilung der Baumassen, Nutzungsverteilung auf dem Terrain
– Baustruktur: Konstruktive (physische) Struktur der festen, schwer veränderlichen Elemente: Tragkonstruktion, Hauptleitungen Wasser, Kanalisation, Energie usw.
– Nachweis, wie das Erstzustands-Raumprogramm entsprechend der heutigen Schulorganisation (...) in die obengenannte Planungs- und Baustruktur eingebaut werden kann
– Darstellung eines oder mehrerer möglicher Folgezustände, d. h. Beispiele, wie die «Möblierung» im weitesten Sinne (inkl. Trennwände, sekundäre Installationen usw.) innerhalb der Planungs- und Baustruktur den neuen Bedürfnissen von zukünftigen Unterrichtssystemen und -methoden angepaßt werden kann

Die Jurierung erfolgte nach einem formalisierten Bewertungssystem mit Prüfgruppen, nach Punkten und zugeordneten Gewichten.

1. In der Prüfgruppe «Planungsstruktur» wurde geprüft:
– die flächenmäßige Nutzung des Terrains
– die Wachstumsmöglichkeiten der verschiedenen Anlageteile
– die Erschließung und Verbindung der verschiedenen Gebäude und Freiflächen der Gesamtanlage

2. In der Prüfgruppe «Baustruktur» wurde geprüft:
– zweckmäßige Anordnung und Bauweise der verschiedenen Anlageteile
– Anpassungsfähigkeit an spätere, zum Teil heute noch unbekannte Bedürfnisse (= Folgezustand)

3. In der Prüfgruppe «Erstzustand» wurde geprüft:
– Erfüllung der heutigen Bedürfnisse in quantitativer und qualitativer Hinsicht
– Einhaltung der baugesetzlichen Vorschriften

4. In der Prüfgruppe Gesamtlösung wurde geprüft:
– Wirtschaftlichkeit
– ob das Projekt Gewähr bietet, daß der Bezugstermin eingehalten werden kann

Die folgenden vier Projekte wurden im Hinblick auf eine Realisierung des Bauvorhabens mit einer Überarbeitung ihrer Projekte beauftragt:
«Mo», Albert Büsch, Architekt FSAI, Gümligen
«X», ARB, Arbeitsgruppe für rationelles Bauen, Kurt Aellen, Franz Biffiger, Urs Hettich, Daniel Reist, Bernhard Suter, Bern
«Teach-in», Arlette + Hansueli Glauser, dipl. Architekten ETH/SIA, Zürich
«Mukiri», Flurin Andry, Arch. ETH/SIA, und Georg Habermann, Ing. Arch., Biel
Auf Grund dieser Überarbeitung wurde das Projekt «Mukiri» zur Ausführung vorgeschlagen.

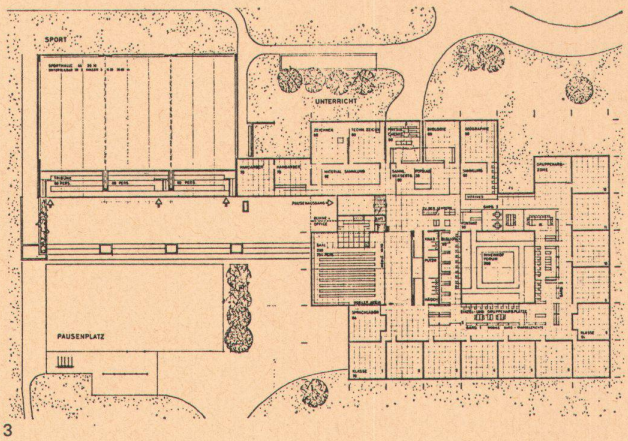
Schlußfolgerung

«Die Experten sind der Ansicht, daß das Projekt 'Mukiri' für den heutigen und vermutlich für den zukünftigen Schulbetrieb am meisten bietet, d. h. die Bestimmungen des Wettbewerbsprogramms und der Wegleitung für die Überarbeitung am vollständigsten erfüllt. Obwohl das Projekt 'X' in wirtschaftlicher Hinsicht Vorteile aufweist, beschließt die Expertenkommission, dem Projekt 'Mukiri' den Vorzug zu geben.»

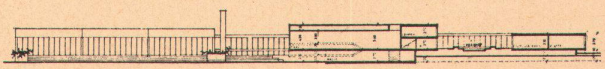
Projekt «MUKIRI»
(2. Wettbewerbsphase. Auszug aus dem Jurybericht)

– In Abänderung des Wettbewerbsprojektes sieht der überarbeitete Entwurf eine Ausführung im Stahlbausystem «Henggeler» vor. Dieses gewährt eine weit größere Flexibilität als das ursprünglich vorgesehene USM-Mini-Haller-System.
– Das Henggeler-System ist in bezug auf Flexibilität, Variabilität und Stützenfreiheit dem CROCS-System mindestens theoretisch weit überlegen. Hingegen verfügt das CROCS-System über eine wesentlich reichere Erfahrung.
– Die vom Verfasser gemachten Angaben über die mutmaßlichen Kosten werden als sehr vorsichtig angesehen, d. h. es erscheint der Expertenkommission, daß eine Kostenreduzierung möglich ist.
– Die Landreserve ist optimal situiert und in den Nutzungsmöglichkeiten nicht beschränkt.
– Die Unterrichtsräume sind großzügig dimensioniert (trotzdem ist das Gesamtvolumen das kleinste der vier Projekte).

Besonderes:
– Gute Beziehung von Zuschauertribüne zu Außenanlagen
– Bühnenraum und Singsaal
– Erweiterung auf 15 Klassen ist sehr einfach



3

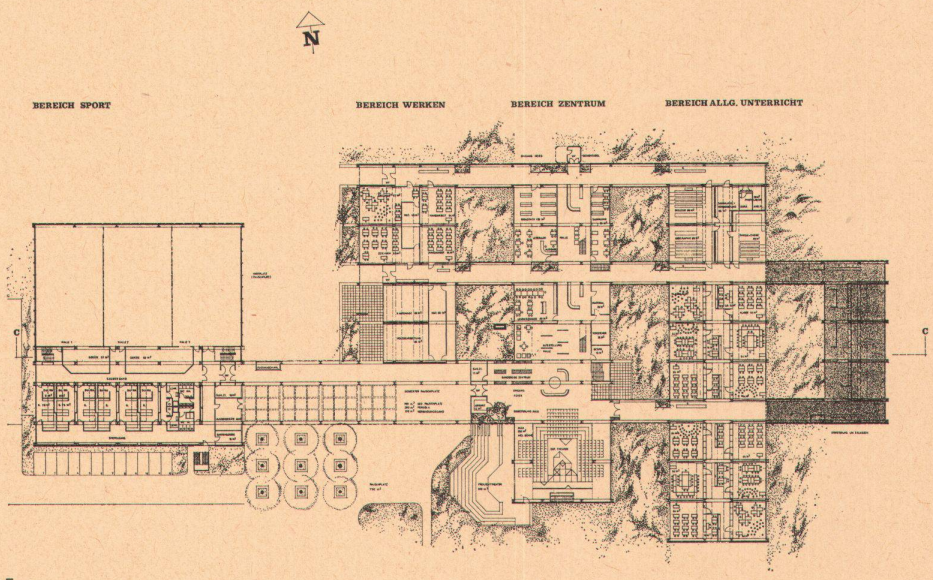

4

3
Projekt «Mukiri», 2. Wettbewerbsphase; Architekten: Flurin Andry SIA und Georg Habermann, Biel. Grundriß Erdgeschoß
4
Projekt «Mukiri», Schnitt

Sämtliche Zeichnungen im Maßstab 1:1500

Projekt «Teach-in»
(2. Wettbewerbsphase. Auszug aus dem Jurybericht)

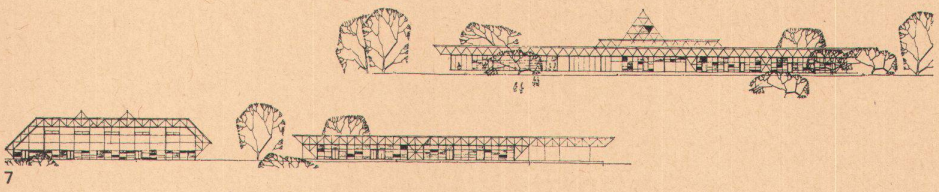
– Das Projekt ist weiterhin auf dem Peikert-Bausystem aufgebaut, könnte aber durchaus auch in einem andern System erstellt werden.
– Das Projekt beansprucht aber etwa 5000 m² mehr Grundfläche und weist gegenüber «Mukiri» einen um ca. 14% höheren Kubikmeterinhalt auf (gegenüber «X» ca. 8% mehr). Aus diesen Gründen ist das Projekt wirtschaftlich kaum mehr konkurrenzfähig.
– Das Projekt bietet gestalterisch viel, doch weist es funktionelle Mängel auf, die nicht übersehen werden dürfen (lange Zirkulationswege, Engpässe vor Klassenzimmern, sehr langer Kellergang vom Veloraum zum Zentrumsbereich).
– Die Erweiterung auf 15 Klassen bedingt einen sehr großen Anbau (den größten aller vier Projekte).



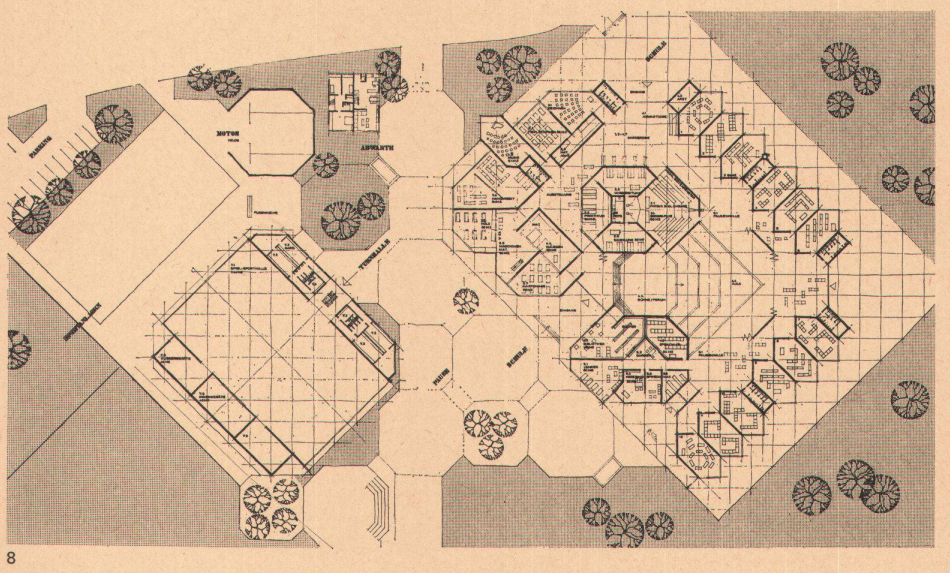
5

6

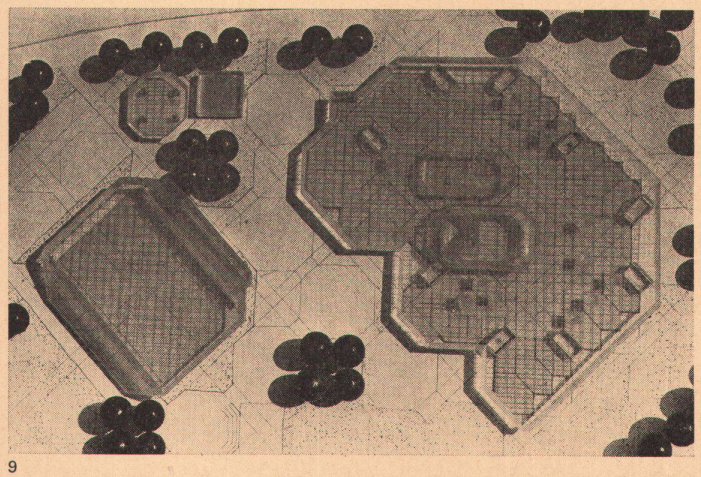
5
Projekt «Teach-in», 2. Wettbewerbsphase; Architekten: Arlette und Hansueli Glauser SIA. Zürich. Grundriß Erdgeschoß
6
Projekt «Teach-in», Schnitt



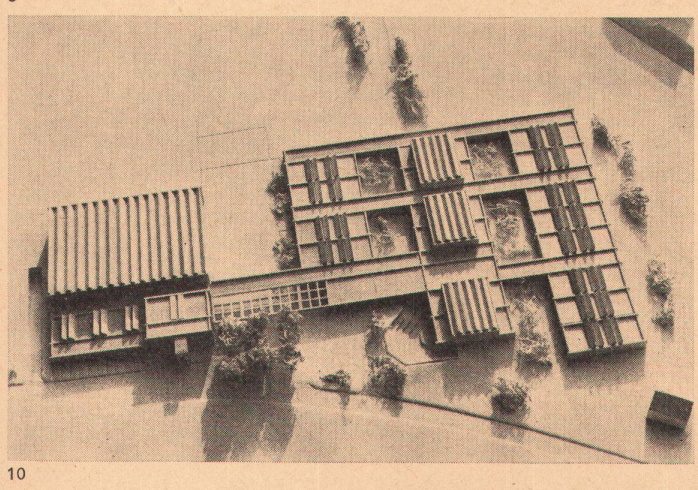
7



8



9



10

7, 8
Projekt «Variabile furioso» 1. Wettbewerbsphase; Ankauf. Verfasser: Heidi und Peter Wenger BSA/SIA, Brig
9
Projekt «Variabile furioso», Modellaufnahme
10
Projekt «Teach-in», Modellaufnahme

Projekt «Variabile furioso»
(1. Wettbewerbsphase. Auszug aus dem Jurybericht)

Zur Planungsstruktur:
– *Wachstumsmöglichkeiten fast unbeschränkt («open-end»-Planung)*
– *Die vorgesehene Erweiterung auf 15 Klassen kann ohne wesentliche Beeinträchtigung des Schulbetriebes erfolgen*
– *Sehr wirtschaftliche Terrainnutzung, besonders bei Integration von Primarschule und Kindergarten in die Sekundarschule (Konzept Gesamtschule)*

Zur Baustruktur:
– *Die Baustruktur st eindeutig auf mögliche Folgezustände ausgerichtet*
– *Konstruktion: räumliches Tragwerk (Space frame), bietet sehr große Flexibilität im Innern sowie An- und Ausbaumöglichkeiten*

Zum Erstzustand:
– *Verunmöglichung der Klassenzimmernutzung durch längliches, achteckiges Format*
– *Durch das räumliche Tragwerksystem und relativ viel schlecht nutzbare Fläche weist das Projekt einen außerordentlich hohen m³-Inhalt auf*

Besonderes:
– *Das Projekt verdient eine spezielle Aufmerksamkeit wegen seiner weitgehenden Studien von möglichen Folgezuständen.*

Bemerkungen zum Wettbewerb

Das Wettbewerbsprogramm

Im Frühjahr 1970 hatte die Gemeinde Muri einen Wettbewerb für ein zweites Sekundarschulhaus ausgeschrieben. – Es ist ein Irrtum, zu glauben, das Resultat eines solchen Wettbewerbes sei ausschließlich abhängig von der Leistung der Teilnehmer; denn der Wert der eingereichten Projekte steigt für die öffentliche Hand auch mit der zunehmenden Präzisierung der angestrebten Ziele und des Lösungsspielraumes. Daß deshalb ein erheblicher Teil der Planungsarbeit auf der Seite der öffentlichen Hand und der späteren Benutzer der Anlage liegen muß, wird heute leider viel zu wenig beachtet. – Einen erfreulichen Ansatz in dieser Richtung zeigte das von der eingesetzten Jury aufgestellte Wettbewerbsprogramm.

Weiter ist es positiv zu beurteilen, daß bereits im Stadium der Programmerarbeitung mit den kantonalen Behörden Kontakt aufgenommen wurde mit dem Ziel, den nötigen Spielraum für neue Ideen, der in den veralteten Schulbaureglementen des Kantons Bern nicht gegeben ist, sicherzustellen.

Transparente Entscheidungen der 1. Wettbewerbsphase

Es ist sehr begrüßenswert, daß eine Zusammenfassung der Beurteilung der Jury mit den Projekten zusammen veröffentlicht und damit die Entscheidung, mindestens für den Fachmann, einigermaßen transparent gemacht wurde. Die Informationen durch Pläne und Modelle der Architekten waren jedoch für die Bevölkerung kaum verwertbar. Dies deshalb, weil sie ein recht hohes und vor allem durch Training erworbenes räum-

liches und funktionales Vorstellungsvermögen voraussetzen, was von einem Nichtfachmann kaum erwartet werden kann.

Die Jury sah sich nicht in der Lage, einen der 14 eingereichten Vorschläge zur Ausführung zu bestimmen, weil dazu detaillierte konstruktive, wirtschaftliche und terminliche Aussagen fehlten. Sie empfahl deshalb dem Gemeinderat 4 Projekte zur Weiterbearbeitung, wobei die Projektverfasser vor allem genaue terminliche und wirtschaftliche Entscheidungsgrundlagen für die Jury beschaffen sollten. Zur besseren Verständigung zwischen der Jury und den projektierenden Gruppen wurden Besprechungen organisiert.

Kapitulation der Jury?

Leider wurde die 2. Entscheidungsphase dem Besucher der Ausstellung nicht mehr in gleicher Weise transparent dargestellt; der Entscheid konnte nicht einmal von einem Fachmann nachvollzogen werden. Besonders beunruhigend ist dabei, daß die Beurteilungsgrundlagen für Kriterien mit erster Priorität (Einzugstermin und Wirtschaftlichkeit) beim erstprämiierten Projekt auf unverbindlich groben Schätzungen beruhen, dagegen die Projekte «Teach-in» (A. + H. Glauser) und «X» (ARB) diese mit einem hohen Genauigkeitsgrad ermittelt haben. Bezeichnenderweise verwendete der Gemeinderat für den Einladungsprospekt zur Ausstellung – und zur «sachlichen» Information der Einwohnergemeinde – einen Terminplan des Projektes «Teach-in», um die präzise Ausarbeitung der Projekte und die absolute Priorität des Einzugstermins zu demonstrieren. Es wäre die Aufgabe aller Bearbeiter gewesen, seriös ermittelte Angaben zu machen, um der Jury eine genauere Beurteilung der Projekte zu ermöglichen. Es ist zum Beispiel auch vollkommen unzweckmäßig, einen geschätzten m^3-Preis (Projekt «Mukiri») mit einem auf Submissionsbasis ermittelten m^3-Preis (Projekte «Teach-in» und «X») zu vergleichen.

Nach unserer Ansicht hätte ein korrekter Entscheid der Jury und des Gemeinderates nur dann gefällt werden dürfen, wenn auch das zur Ausführung empfohlene Projekt den genaueren Kosten- und Terminnachweis erbracht hätte. Das überstürzte Handeln des Gemeinderates ist um so unverständlicher, als durch eine Aufschiebung des Entscheides keine Verzögerung entstanden wäre, da ohnehin die Kosten und Termine des Projektes «Mukiri» jetzt nachträglich ermittelt werden müssen. Es scheint demnach, daß die Jury während der schwierigen und ermüdenden Aufgabe der 2. Beurteilungsetappe kapitulierte und anstatt einen sachlichen, systematischen wiederum einen emotionalen Entscheid fällte. Eine Konsequenz dieses Entscheides wird wahrscheinlich folgende Maßnahme sein: Im Verlaufe der weiteren Bearbeitung des ausgewählten Projektes wird auf kostenerzeugende Anlageteile, die alle Projekte aufgewiesen haben, verzichtet, damit der Kostenrahmen der andern nachträglich nicht gesprengt wird.

Einige Aspekte des Entscheidungsprozesses und der damit verbundenen Informationspolitik

Der Einladungsprospekt zur Ausstellung
In alle Haushaltungen der Gemeinde Muri wurde ein Einladungsprospekt verschickt. Dieser war ein attraktiv gestaltetes Informationsmittel. Der bisherige Ablauf des Entscheidungsprozesses und die bei der Beurteilung angewendeten Kriterien waren darin klar ersichtlich und verständlich. Allerdings wurde über die 2. Beurteilungsetappe kaum informiert. Es wurde nicht deutlich, daß hier vor allem nach den Kriterien der Wirtschaftlichkeit und der Einhaltung des Bezugstermins hätte beurteilt werden sollen und nicht gleicherweise nochmals nach allen Kriterien der 1. Etappe. Jemand, der nur den Prospekt gelesen, nicht aber auch die Ausstellung besucht hatte, konnte also nicht auf den Verdacht kommen, daß in der 2. Etappe weniger sachlich und weniger korrekt beurteilt wurde.

Die Ausstellung
Die Ausstellung vermochte eine recht geringe Zahl von Besuchern anzuziehen. Wenn man aus dieser Tatsache den Schluß ziehen wollte, sie zeige das Desinteresse der Bevölkerung an öffentlichen Angelegenheiten, so hat man nur dann recht, wenn man dieses Desinteresse als Folge einer Resignation sieht. Diese Resignation mag sich aus der Einsicht und der Erfahrung ergeben, daß die Entscheidungsprozesse in unserem öffentlichen Leben überhaupt nicht demokratisch ablaufen und daß die Informationen meist ungenügend und dadurch oft wesentlich verfälscht sind.

Eine weitere Ursache der geringen Besucherzahl liegt in der Möglichkeit, daß sich sehr viele Einwohner der Gemeinde bewußt waren, daß für sie die an einer Ausstellung gezeigten Pläne und Modelle nicht lesbar und damit auch nicht informativ sind und deshalb eine eigene Beurteilung der Projekte unmöglich war. Die Beurteilungskriterien allein waren für alle verständlich und verwertbar. Man kann sich vorstellen, daß ein großer Teil der Bevölkerung sich mit diesen Kriterien hätte einverstanden erklären können und deshalb einen Ausstellungsbesuch für nicht mehr nötig hielt. Treffen wir hier auf eine bewußte oder unbewußte Irreführung und damit Manipulation der Bevölkerung durch die Gemeindebehörden?

Der pseudodemokratische Entscheidungsprozeß
Demokratie schließt nicht nur das Recht ein, informiert zu werden, sondern auch das Recht, sich an den Entscheidungsprozessen des öffentlichen Lebens zu beteiligen. Wollte also die Projektausstellung als ein demokratisches Instrument verstanden werden, hätte die Bevölkerung unbedingt die Möglichkeit zur persönlichen Äußerung, zur Diskussion haben müssen. Wohl wurden einige Fachkreise, die über den Bereich der Gemeinde hinausgehen, zur Diskussion eingeladen, nicht aber die Bevölkerung von Muri selbst. Die demokratische Beteiligung beschränkte sich also auch hier auf die Möglichkeit, «ja» oder «nein» zu einer Lösung zu sagen, die nach einem langen – und gewiß schwierigen – Entscheidungsprozeß ausgeknobelt wurde. Auch die Protest-Papierwand war nur Farce, da die dort aufgezeichneten Meinungen höchstens den Zweck haben konnten, Aggressionen der Bevölkerung abzuleiten, jedoch nicht, Konstruktives zum ja schon gefällten Entscheid beitragen zu lassen. (Man wird uns hier möglicherweise darauf hinweisen wollen, daß wir uns in der Schweiz zu einer repräsentativen Demokratie bekennen und daß demnach die Bevölkerung in den Gemeindebehörden vertreten ist. Es ist leicht, den Beweis zu erbringen, daß, auch in Muri, nur wenige Gruppen der Gemeindebevölkerung tatsächlich vertreten sind.)

Die Beschränkung auf einen Ja-Nein-Entscheid hatte in diesem Fall noch eine ganz besondere Problematik: In der Ausstellung wurde gezeigt, daß der Einhaltung des Einzugstermins Priorität zukam. Dies machte dem Stimmbürger klar, daß er vor einem Fait accompli stand: Stimmt man der Vorlage zu, so wird man innerhalb der notwendigen Frist ein Schulhaus haben; lehnt man sie jedoch ab, werden die Kinder der Gemeinde ihren Unterricht im naheliegenden Hühnliwald genießen müssen. Wahrscheinlich hat sich der Stimmbürger (nicht nur derjenige von Muri) daran gewöhnt, daß er von den Behörden immer wieder vor einen Sachzwang gestellt wird. Dies birgt die Gefahr in sich, daß er solche Sachzwänge als unvermeidbar betrachtet. Das ist jedoch vollkommen falsch. Fast immer gibt es Alternativen, die jedoch dem wenig oder falsch informierten und unkritischen Stimmbürger verborgen bleiben. Wir wollen dies am Beispiel der Sekundarschule 2 verdeutlichen: Es ist nicht bestreitbar, daß die Gemeinde im Frühling 1974 ein Schulhaus braucht. Aber: Hat die Gemeinde denn keine mittelfristige Entwicklungskonzeption, die es ihr erlaubt, die Planung der Wohngebiete mit der Schulplanung zu koordinieren? Hätte die Gemeinde eine Vorstellung über Inhalt und Ausmaß ihres Wachstums, wäre es ihr durchaus möglich gewesen, soviel Zeit für die Planungsphase Sekundarschule 2 einzuräumen, daß ein mehrmaliges Verwerfen der Projektvorlage möglich gewesen wäre. Oder haben wir in dieser Sachzwangvorlage einen Hinweis darauf zu sehen, daß die Gemeindebehörden die Bevölkerung bewußt zu einem von ihnen vorausbestimmten Entscheid zwingen wollten?

Eine längere Planungsphase hätte erlaubt, den Planungsprozeß zu demokratisieren, indem die Bevölkerung (nicht nur die Stimmbürger) daran beteiligt worden wäre. Es gibt verschiedene konkrete Möglichkeiten einer demokratischen Planung, in denen die von dieser Planung betroffenen Menschen in gemeinsamer Diskussion und gemeinsamer Arbeit ihre Bedürfnisse ermitteln, artikulieren und realisieren können. Man hatte in der Gemeinde einen Ansatz in dieser Richtung versucht, indem man Schüler ihre eigenen Vorstellungen über eine Schule hatte zeichnen und in dreidimensionalen Modellen darstellen lassen. Dieser Ansatz war aber deshalb unvollständig und damit fruchtlos, weil die Projektierung die zum Teil ernstzunehmenden und durchaus realistischen Vorschläge weder berücksichtigte noch integrierte. Zum Beispiel war aus den Zeichnungen ganz deutlich ersichtlich, daß die Schüler die – ideale – Schule als ihren Lebensraum sehen möchten, nicht nur als einen Ort der Arbeit, des Lernens, den man nach Erledigung des Pflichtpensums wieder verlassen muß. Dieses Bedürfnis vermochte keines der Projekte zu erfüllen, obschon entsprechende Investitionen kaum ins Gewicht fallen würden.

Die Ausstellung kann also interpretiert werden als ein Versuch, der Bevölkerung die Illusion der Information, eventuell gar die Illusion der Beteiligung am Entscheidungsprozeß zu geben und damit die Chance eines positiven Abstimmungsresultates zu erhöhen.

Katharina Pfister-Binz
Martin Vogel